

ENTWICKLUNGSHILFE IN AFRIKA: DEUTSCHE HANDWERKER REISEN NACH UGANDA

»Unser Ziel ist es, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.«

Mario Kunzendorf ist Obermeister der Dachdeckerinnung Oberpfalz und Kreis Kelheim und führt zusammen mit seinem Bruder Harald einen Familienbetrieb mit zwölf Mitarbeitern. Privat ist er gern in fremden Ländern unterwegs, doch im Juli stand nun eine dienstliche Reise an: acht Tage Uganda, um dort Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Wir haben mit Mario Kunzendorf über seine Afrika-Erlebnisse gesprochen.

dachbaumagazin: Herr Kunzendorf, wie ist es zu dieser »Dienstreise« nach Uganda gekommen?

Mario Kunzendorf: Da muss ich etwas weiter ausholen: Dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ist die GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit) unterstellt, die in

Was war das Ziel dieser Reise?

Wir wollten Betriebspartnerschaften schaffen und das bereits erwähnte Handwerkernetzwerk aufbauen. Es gibt mittlerweile zum Beispiel eine gute Partnerschaft zwischen einem Schreiner aus Regen und einem Kollegen aus der ugandischen Hauptstadt Kampala. Dabei gibt der Unternehmer aus Niederbayern unter

»Wir wollen die **Ausbilder** schulen, die ihr Wissen dann weitergeben können.«

Entwicklungsländern Arbeitsplätze vor Ort schaffen und damit aktiv Fluchtursachen bekämpfen soll. Das hat in der Industrie schon ganz gut geklappt und soll nun aufs Handwerk übertragen werden. Denn wo Handwerk entsteht, entstehen ja meist auch Wertschöpfung, Qualifikation und Arbeitsplätze. Um dieses Vorhaben anzuschieben, suchte die GIZ über die deutschen Handwerkskammern nach interessierten Handwerksmeistern, um in ausgesuchten Ländern in Afrika internationale Handwerker-Netzwerke zu etablieren. Und so kam es, dass ich mit zehn weiteren deutschen Handwerkern im Juli für acht Tage nach Uganda geflogen bin.

anderem Ratschläge für die Einstellung der Maschinen und für die Verbesserung der Abläufe in der Werkstatt.

Und wie sieht es mit dem Handwerkernetzwerk aus?

Gut, denn das arbeitet bereits. Wir waren ja mit diversen Gewerken vor Ort, sodass wir alle wichtigen Bauaufgaben abdecken können. Konkret geht es derzeit vor allem um die Erweiterung eines Ausbildungszentrums in Hoima, wo wir ein modulares Gebäude aus vor Ort verfügbaren Materialien planen und bauen wollen, das Modellcharakter hat und daher auch auf den Bau von Wohnhäusern übertragen werden könnte. Dabei wollen wir in

den einzelnen Gewerken vor allem die Ausbilder schulen, die ihr Wissen dann an die heimischen Handwerker weitergeben können.

Auf welchem Niveau befindet sich das Handwerk in Uganda?

Wir sind vor Ort mit den erwartbaren Problemen konfrontiert worden: Bei der Arbeitssicherheit gibt es ebenso viel Luft nach oben wie bei der Qualität der Handwerksleistungen. Es gibt dort weder ein Gewährleistungs- noch ein Baurecht wie wir es kennen, sodass die Motivation, gute Arbeit zu leisten, teils gering ist. Es gibt kaum qualifizierte Handwerker, da auf den Baustellen oft mit Tagelöhnern gearbeitet wird. Zudem wird Uganda von chinesischem Billigmaterial überflutet, während hochwertige Baumaterialien aufgrund von Korruption häufig schon beim Zoll hängenbleiben. Das größte Problem ist jedoch, dass es zu wenig Ausbilder im Handwerk gibt – hier wollen wir ansetzen und Hilfe zur Selbsthilfe leisten.

Um jetzt mal zu Ihrem Fachgebiet zu kommen: Wie sehen denn die Dächer in Uganda aus?

Auf dem Land gibt es zwar noch Lehmhütten mit Schilfdach, die meisten Menschen wohnen aber wie in den Städten in Steinhäusern mit Blech- oder Ziegeldach. Betondachsteine und Tondachziegel werden in Uganda in Handarbeit hergestellt. Das Problem dieser Pfannendächer ist jedoch meist die Lattung: Da das wenige gute Bauholz für den Möbelbau verwendet wird, kommt auf den Dächern häufig nur Restholz zum



▲ Dienstreise nach Uganda: Obermeister Mario Kunzendorf aus Bad Abbach

Einsatz. Die Lattung »orgelt« dann irgendwie über die Dachfläche, und die Ziegel folgen natürlich dem Holz, weshalb es viel Bruch gibt.

Was sollten deutsche Handwerker wissen, die bei einem ähnlichen Projekt mithelfen wollen?

Vielen hat am Anfang die nötige Geduld Probleme bereitet: Wir wollten halt etwas schaffen und anpacken. Es dauert dort aber alles sehr lange, und man muss die Partner vor Ort mit ins Boot holen und darf nicht über ihre Köpfe hinweg entscheiden. Auch die interkulturelle Kommunikation kann problematisch sein. In Uganda wird Ihnen auf eine konkrete Frage aus Höflichkeit niemand mit »Nein« antworten. Da muss man als Deutscher umdenken, sonst kommt es zu Missverständnissen. Es gibt aber auch viele positive Aspekte: Die Menschen sind gastfreundlich und wissbegierig, sodass ich meine deutschen Kollegen nur ermutigen kann, das eigene Weltbild auf so einer Reise zu erweitern.

Wie fällt Ihr Fazit aus?

Sehr positiv. Wir wollten dort einen Stein ins Rollen bringen, und das ist uns meiner Meinung nach auch gelungen. Es sind konkrete Projekte entstanden, weitere folgen auf Basis der Bedarfsmeldungen der Partner aus Uganda, für die die GIZ versucht, passende deutsche Handwerksbetriebe zu finden. Vieles lässt sich hier per E-Mail aus der Ferne erledigen, doch 2019 werden wir bestimmt wieder in Uganda sein.

Herr Kunzendorf, vielen Dank für das Gespräch.



▲ Netzwerk: Ausbildung von Handwerkern in Uganda



▲ Krumm: Die Dachsteine folgen der schlechten Lattung